

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 40

Artikel: Im Lande Tells
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-461848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist möglich, daß ich nicht schön bin. Es kann sein, daß meine Kleidung nicht allerletzte Neuheit ist. Aber sauber und gut ist sie immer. Und man sollte also durch die Welt kommen, unbehelligt. Und tatsächlich: durch die Welt kommt man unbehelligt. Aber durch die Schweiz nicht! Doch — durch die Schweiz kommt man auch unbehelligt, stimmt! Nicht aber durch den Kanton Uri! Wie Historia zeigt:

Als ich auf einer Fußwanderung, vom Klausen herstapfend, etwas wegmüde, von der Sonne geröstet, von Autos angestaubt, Bürglen anlief, kam mir zu Sinne, daß in diesem Dorf Wilhelm Tell gewohnt hat. Da ich für Wilhelm Tell, sowohl für den der Sage als für den Schillers viel übrig habe, tat es mir das kleine Dörfchen an. Zwischen Häusern strich ich durch, schaute kurze, braune Fronten, forschte in kleine Fenster und offene Türen und verweilte vor dem Meierturm, der trutziglich sich in den lichten Sommertag stemmte. Ein kleiner Hund kläffte mich aus dem angelehnten Hause giftig an. Er tat es mit Beharrlichkeit. Und mit Beharrlichkeit schaute ich vom Weg zu Turm und Haus empor.

Bis sich Einer vor mich hinplauzt. Und was für Einer! Ein richtiger Landjäger, ein Polizist! Wie er im Nebelspalter steht!

„Was treibt Ihr hier?“ Der Ton war streng gefleschisch, ja, gefleschisch.

„Was ich hier treibe? Nicht viel! Uebri-gens: Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden!“

„Ich frag Euch nicht nach Tellprühen! Ich frage, was Ihr sucht!“ Jetzt war der Ton habsburgisch, albrechtisch.

„Die alten Zeiten und die alte Schweiz!“ „Ihr sollt jetzt einmal mit Euren Sprüchen aufhören! Euern Namen möchte ich haben!“ Er zog ein zerschundenes Notizbuch aus der Herzgegend. In seiner Rechten leuchtete rot und kurz wie er sein Bleistift.

„Nun denn: ich bin ein Ehrenmann und guter Bürger. Das heißt, ich zahle meine Steuern erst nach Mahnung; Familienübel! Von der Mutter ererbt.“

„Wollt Ihr das Kalb mit mir machen?“

„D, im Gegenteil! Ich liebe es, mit lieben Menschen zu plaudern. Namentlich, wenn der liebe Mensch so hübsch Zeit hat, wie Sie zum Beispiel. Aber Sie verlangen meinen Namen. Schauen Sie, er ist nicht schön, kurz und massenhaft, unheimlich unverhänt massenhaft, so massenhaft, daß, wenn ich ihn Ihnen nennen würde, Sie mir nicht glauben. Tatsache! Ich spreche aus Erlebnissen heraus.“

„Aha“, leuchtete er auf, und wieder mit landeswidrigem Ton: „Heraus jetzt mit der Sprache! Der Name einmal!“

„Was liegt daran? Ich bin nicht berühmt, noch nicht. Vielleicht daß ich es einmal werde. Zu Ozeanflügen oder Polar-expeditionen werde ich es aber nie bringen. Somit wird man wohl kaum von mir erzählen, solange die Berge stehn auf ihrem Grunde. Ist mir egal. Uebrigens, um von



Nationalrat Bürgi, Arth

meinem eventuellen Ruhme wieder auf meinen Namen zu kommen: Name ist Schall und Rauch. Das sagt Goethe, der, neben Schiller ein großer Dichter war. Eine lange Zeit haben sich die beiden, also Goethe und Schiller, nicht ausstehen können. Sie sind dann aber doch noch Freunde geworden. Große Seelen finden sich. Ich bin überzeugt, daß wir noch Freunde werden, Sie und ich. Für was halten Sie mich?“

„Für verschiedenes! So lange ich nicht weiß, mit wem ich es zu tun habe —“

„Wie wenn Sie es dann wüßten, wenn ich mich nenne. Nun denn — indem wir sprechen, Gott, verrinnt die Zeit! Es liegt mir daran, weiter zu kommen.“ Und ich nannte Namen, Bürgerort, Wohnort, Beruf, Geburtsdatum (auf die Minute genau), Zivilstand, Reisezweck. Die Sache machte mir keinen Spaß mehr.

„Haben Sie Schriften?“ Er frag, und mir war, als frage Geflesch nach dem zweiten Pfeil Tells. Ein heißer Unwille schoß in mir hoch, eine Wut fiel mich an. Das war zu viel, das! Ich krankte aus, was ich auf mir trug: fünf Briefe meiner kleinen Braut, zwei Prospekte zweier Gasthäuser, in denen ich genächtigt, ein Zeitungsblatt.

„Den Heimatschein meine ich“, erklärte er. Das reichete jetzt, das mit dem Heimatschein!

„Halten Sie mich für einen stellenlosen Raubmörder? Sie werden das bereuen! Sie werden es bereuen, sicher!“

Ich wandte mich und wollte mich durch das Volk drängen, das sich gesammelt hatte. Da fühlte ich seinen Arm.

„Rühren Sie mich nicht an! Schriften habe ich nicht. Ich brauche keine! Das ist ja idiotisch — Schriften! In Uri! Bin ich in Uri, in dem Land der Freiheit?“

Es fruchtete nicht. Ich mußte auf den Posten. Ich war schweigsam geworden. Ertragen muß man, was der Staat heut sendet. Das Herz tat mir weh.

Am Tellendenkmal vorbei ging der Gang. „Großer Tell“, sprach ich zu ihm hinauf, „Dich haben sie in Fesseln geschlagen, weil Du Deine Knie nicht beugtest vor dem Gut. Aber — es waren Fremde, die Dir das antaten, Fremde! Mich führt man ab — schau, großer Tell, weil ich in Deinen Kanton komme ohne Schriften. Weißt Du, was das heißt, Schriften? Nein, Du weißt es nicht, Du kannst es nicht wissen. Dich hat der Geflesch nicht nach Schriften gefragt, und er war doch, bei Gott, scharf.“

Sie haben mich wieder laufen lassen. Als sie mir auf dem Posten darlegten, es könne drei Tage dauern, bis die amtliche Bestätigung meiner Aussagen eintreffe, während welcher Zeit ich hier festgehalten werden müßte, fragte ich, ob eine private, autoritative Bestätigung nicht genüge. Und erzählte ihnen von meinem Onkel, dem Nationalrat und Regimentsoberst. Als dann durchs Telephon mein Onkel für mich sprach, hatte ich meine Freiheit wieder.

Aber sie schmerzte mich. Wund war mein Herz. Ich trug es zum Tellendenkmal. Und habe mit Tell gesprochen. Und Tell hat mit mir gesprochen, nicht viel, wie es seine Art war:

„Was tust Du hier? Sie sind begraben alle Mit denen Du gewaltet und gelebt.“

Unter der Erde längt liegt Deine Zeit! Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben!

Aber — Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht —!“

Er scheint den Vorfall tragisch genommen zu haben.

WAFFEN

363



Brownings, Doppellinten, Drillinge, Bockbüchsen, Ord.-Gew., Stutzer, Gehörschoner, Vielschussapparate, Munition etc. Kataloge verlangen. Telefon 646.

F. KUCHEN, WINTERTHUR.